

---

# Missionarisch Kirche sein oder Auf der Suche nach neuen Wegen zur Autorität des Glaubens

von Hildegard Wustmans

Mission ist ein Thema. Dies auch in Bereichen, wo man es auf den ersten Blick vielleicht nicht vermutet – in der Modebranche und bei großen Unternehmen. Die Kleider des Designers Tommy Hilfiger werden nicht einfach gekauft und getragen, sondern sie sind ein Statement.<sup>1</sup> Ein solches Kleidungsstück zu kaufen und zu tragen kommt einem Glaubensbekenntnis gleich und Ähnliches gilt auch für Produkte der Firma NIKE. In dem Mission-Statement von NIKE wird erklärt, was die Ziele von NIKE sind: »To bring inspiration and innovation to every athlete in the world.« und »If you have a body, you are an athlete.«<sup>2</sup>

Diese Zusagen gelten jedem und jeder und nicht nur den namhaften Sportlern aus der brasilianischen Fußballnationalmannschaft, dem Tennisspieler Roger Federer oder der deutschen Hochspringerin Ariane Friedrich, um nur einige der Sportler/-innen zu nennen, die einen Werbevertrag mit NIKE haben. Diese Zusage gilt jedem und jeder, der/die in einem Verein spielt, ein Fitnessstudio besucht oder sich einfach nur in Kleidungsstücken von NIKE bewegt. Den Zusagen und Verheißungen von NIKE wird Glauben geschenkt und dieser ist in den Jahresumsätzen zu messen. NIKE ist eines der erfolgreichsten Sportartikelunternehmen weltweit.

Was für Mission-Statements in kommerziellen Bereichen gilt, ist auch für religiöse Zusammenhänge grundlegend – es geht um Positionierungen und Entscheidungen und diese werden in Situationen der Konkurrenz gefällt. Solche Positionierungen werden immer mehr auch Christ/-innen in den deutschsprachigen Kontexten zugemutet. Man muss sich nicht mehr zu einem anderen Kontinent aufmachen, um anderen Kulturen und Religionen

1 Vgl. Susanne BECKER, Der Zauber der Marken, oder: »Sage mir, was du trägst und ich sage dir, wer du bist!«, in: Matthias SELLMANN (Hg.), *Mode. Die Verzauberung des Körpers*, Mönchengladbach 2002, 27–32, 32.

2 <http://www.samples-help.org.uk/mision-statements/nikes-vision-statement.htm> (3. Januar 2011).

3 Vgl. Sabine DEMEL, Von der Kulturmission zur Glaubensmission. Der Auftrag des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: *Stimmen der Zeit* 131 (2006) 7, 435–449, 435.

4 »Zeit zur Aussaat«. Missionarisch Kirche sein, 16. November 2000, hg. v. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Die deutschen Bischöfe 68), Bonn 2000. An dieser Stelle ist auch auf die schon 1996 erschienene Schrift der französischen Bischöfe »Proposer la foi dans la société actuelle« hinzuweisen.

SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Die Bischöfe Frankreichs – Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft*. »Proposer la foi« (Stimmen der Weltkirche 37), Bonn 2000.

5 Vgl. Hans-Joachim SANDER, Mission und Religion – unentzerrbar ein Dispositiv der Gewalt? Von der Not und dem Segen einer missionarischen Kirche, in: Matthias SELLMANN (Hg.), *Deutschland – Missionsland* (Quaestiones disputatae 206), Freiburg/Basel/Wien 2004, 121–145.

6 Vgl. ebd.

7 Dass Religionen die Frage der Gewalt, die in ihnen steckt nicht einfach ausblenden können und dies zudem ein bedrängendes aktuelles Thema ist, zeigen die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Christen und Moslems in Nigeria im Dezember 2010 oder auch die

Ermordung von Kopten in der Silvesternacht in Alexandria. Mit der Gewaltproblematik von Religion setzt sich auch der im Dezember 2010 in den Kinos angelaufene Film von Xavier Beauvois »Von Menschen und Göttern« auseinander. Der Film erinnert an sieben Trappisten, die 1996 in Algerien entführt und ermordet wurden. Nicht unerwähnt bleiben soll auch die für viele überraschende Ankündigung Papst Benedikts, im Oktober 2011 zu einem Friedensgebet der Religionen nach Assisi einzuladen. <http://www.radiovaticana.org/Ted/Articolo.asp?c=451015> (3. Januar 2011).

8 Hildegard WUSTMANS, Die alte Frage nach Mission und die neuen Orte der Profilierung. Religion(en) in katholischen Kindertagesstätten, in: *Diakonia* 39 (2008) 5, 333–340.

zu begegnen. Durch die Globalisierung rücken insbesondere auch fremde Kulturen und Religionen näher zusammen. Die Erfahrung pluralisierter Kultur ist allgegenwärtig und bezieht sich inzwischen auch nicht mehr nur auf Metropolen und Ballungsräume. Dies ist gerade im Zusammenhang mit dem Islam erfahrbar. Die Zeiten der versteckten Hinterhofmoscheen sind vorbei. Der Islam ist eine öffentliche Größe und er ist nicht mehr allein durch verschleierte Frauen im Stadtbild gegenwärtig. Der Islam macht von sich reden, er expandiert, zeigt mehr und mehr ein selbstbewusstes öffentliches Gesicht und fordert Rechte ein. Dadurch fühlen sich inzwischen auch Christ/-innen in Europa bedrängt. Waren sie es doch gewohnt, die unhinterfragte Mehrheit zu sein. Aber das ist längst nicht mehr die Realität. Genau vor dem Hintergrund dieser Erfahrung und der hinzukommenden Tatsache, dass es immer mehr Menschen ohne religiöse Zugehörigkeit gibt, stellt sich die Frage nach der eigenen Positionierung, der Begegnung und des Dialogs der Religionen und der Mission neu – nicht zuletzt auch in deutschsprachigen Kontexten. Eines ist aber unveränderlich: Mission ist Einladung und Zumutung zur Entscheidung.<sup>3</sup> Mission gilt allen, aber nur Einzelne können gewonnen werden, weil die Entscheidung letztlich nur von jedem und jeder persönlich getroffen werden kann. Damit die Entscheidungen gefällt werden können, bedarf es der Anstrengung. Nicht nur Label wie Tommy Hilfiger oder NIKE haben dies erkannt, auch die Kirche erkennt mehr und mehr die Herausforderungen der Zeit. Auch sie spricht wieder von Mission. Es ist »Zeit zur Aussaat«.<sup>4</sup> Es geht inzwischen nicht mehr allein darum, Stellungen zu halten und zu sichern, sondern sich auf eine zentrale Aufgabe der Kirche zu besinnen, die Botschaft vom Reich Gottes allen Menschen an allen Orten zu verkünden. Mission gehört zur Wesensbestimmung der Kirche und ist eine Aufgabe für alle, an jedem Ort (Vgl. AG 2).<sup>5</sup>

Mission ist ein anspruchsvolles Unterfangen, denn sie beinhaltet automatisch und notwendigerweise die Auseinandersetzung mit anderen Religionen oder Ungläubigen zu führen. Und damit steht die Mission vor zwei zentralen Fragestellungen, wobei die eine ad intra und die andere ad extra gerichtet ist. (1) Was lehren einen die anderen in Sachen der eigenen Überzeugungen? (2) Wodurch hat der christliche Glaube die Autorität, dass er andere überzeugen kann?

Diesen beiden Fragestellungen soll in den folgenden Ausführungen nachgegangen werden.

## 1 Was lehren einen die anderen in Sachen der eigenen Überzeugungen?

Der Glaube und die Riten anderer Glaubensgemeinschaften können wichtige Einsichten in das Leben von Menschen vermitteln und zugleich auch entscheidende Impulse für den eigenen Glauben geben. Bis zu dieser Erkenntnis hat es lange gedauert, denn eines muss im Kontext von Mission gesagt werden: dass es sich hierbei auch um eine Gewaltgeschichte handelt.<sup>6</sup> Mit Gewalt wurde versucht die Konkurrenz zu umgehen, beziehungsweise sie mit Macht aus dem Weg zu räumen. Die Auseinandersetzung um den Zusammenhang von Gewalt und Religion tut auch heute noch an den unterschiedlichsten Orten der Welt Not.<sup>7</sup> Zugleich geschieht die herausfordernde Begegnung mit anderen Kulturen und Religionen vor der eigenen Haustüre. Immer mehr Menschen stehen in ihrem Alltag, in Kindergarten und Schule, im Betrieb und im Stadtteil vor der Aufgabe, einen Standpunkt in der Begegnung mit Differenzen und Pluralitäten in kulturellen und religiösen Fragen einzunehmen.<sup>8</sup> Diese Situationen sind befremdlich und sie können ängstigen. Deutlich wird dies in den Debatten um den Bau von Moscheen oder in der Abstimmung zum Minarett-

verbot in der Schweiz von November 2009. In diesen Zusammenhängen zeigt sich darüber hinaus, dass es nicht nur allein um persönliche Befindlichkeiten und Überzeugungen geht. Religion ist nicht einfach nur Privatsache (und sie war das auch noch nie). Religion ist öffentliche Tatsache.<sup>9</sup> Dies zeigt sich z. B. im Zusammenhang mit den Enthüllungen über sexuelle Gewalt in katholischen Einrichtungen, in den öffentlichen Diskursen über Kirchenaustritte und nicht zuletzt auch in der wachsenden Pluralität der Religionsgemeinschaften. »Ihre überkommenen Plätze werden von anderen bestritten und ihre Überzeugungen dem Gesetz von Angebot und Nachfrage unterworfen. Diesem Konkurrenzdruck kann keine Religionsgemeinschaft ausweichen. Sie werden alle genötigt, neu zu bestimmen, was denn die eigene Identität unter diesen Bedingungen ausmacht.«<sup>10</sup> An diesen Beispielen wird deutlich, dass Religion ein Thema (bedrängender) öffentlicher Diskurse im Modus einer public religion ist.<sup>11</sup>

Neben der öffentlichen Seite der Religion gilt es auch, die latente Konkurrenz zwischen den Religionen anzusprechen. In den Begegnungen zwischen Anhänger/-innen verschiedener Religionen lauert immer auch das Ressentiment, das durch die implizit vorhandene Konkurrenz von Standpunkten und Meinungen gefördert wird. Es wird dadurch genährt, dass man sich stereotypen Wahrnehmungen hingibt und die Begegnung mit den fremden Menschen und der fremden Religion scheut. Man hat sich z. B. ein Bild vom Islam und den Menschen gemacht, die sich zu dieser Religion bekennen, war aber selber noch nie Gast in einer Moschee. Und da befremdet es dann, wenn der Imam dem Ortspfarrer zu Weihnachten mit einem Blumenstrauß zur Geburt Jesu Christi gratuliert. Solche unerwarteten Handlungen irritieren und konfrontieren schnell mit der eigenen Unsicherheit. Wie reagieren? Was tun? Ist man in der Lage das Bild des anderen zu verändern und ihn auch mit seinen Stärken zu sehen?

Es sind solche unerwarteten Situationen, die Menschen mit ihren eigenen Schwächen und auch dem eigenen Unglauben konfrontieren. Wie schnell ist es gesagt, dass alle Menschen vor Gott gleich sind, dass Religionsfreiheit ein Menschenrecht ist oder dass auch andere Religionen »nicht selten einen Strahl jener Wahrheit wiedergeben, die alle Menschen

9 Vgl. José CASANOVA, Private und öffentliche Religion, in: Hans-Peter MÜLLER / Steffen SIGMUND (Hg.), *Zeitgenössische amerikanische Soziologie*, Opladen 2000, 249-280.

10 Hans-Joachim SANDER, Der eine Gott der Juden, Christen und Muslime und seine Heterotopien der Macht – Der unmögliche Lebensraum des religiösen Dialogs, in: Josef SINKOVITS / Ulrich WINKLER (Hg.), *Weltkirche und Weltreligionen*. Die Brisanz des Zweiten Vatikanischen Konzils 40 Jahre nach *Nostra aetate* (Salzburger Theologische Studien 28), Innsbruck / Wien 2007, 45-65, 50.

11 Vgl. José CASANOVA, *Public religions in the modern world*, Chicago 1991.

12 Vgl. Arnd BÜNKER, Zwischen Scham und Charme – Theologische Vergewisserungen über Mission im weltkirchlichen Gespräch, in: Benedikt KRANEMANN / Josef PILVOUSEK / Myriam WILJENS (Hg.), *Mission –*

*Konzepte und Praxis der katholischen Kirche in Geschichte und Gegenwart*, Würzburg 2009, 11-28.

13 Vgl. Christian BAUER, Gott im Milieu, in: *Diakonia* 39 (2008) 2, 123-129, 124.

14 Vgl. Hildegard WUSTMANS, Mission – ein Projekt des Ortswechsels in der Theologie, in: Hanjo SAUER / Thomas FRANZ, *Glaube in der Welt von heute*. Theologie und Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 2. Diskursfelder, Würzburg 2006, 360-369.

15 Vgl. Arnd BÜNKER, Entkirchlichung als Herausforderung missionarischer Grenzüberschreitung. Vom territorialen zum universalen Missionsverständnis, in: Klaus VELLGUTH (Hg.), *Missionarisch Kirche sein*. Erfahrungen und Visionen, Freiburg/Basel/Wien 2002, 11-27, 13.

16 Vgl. Giancarlo COLLET, »... bis an die Grenzen der Erde«. Grundfragen heutiger Missionswissenschaft, Freiburg/Basel/Wien 2002, 100.

17 Vgl. Hans-Joachim SANDER, *nicht ausweichen*. Die prekäre Lage der Kirche, Würzburg 2002.

18 Vgl. Anton PETER, Spannungsfeld »Kulturen im Veränderungsprozess«, in: Fritz FREI (Hg.), *Inkulturation zwischen Tradition und Modernität*. Kontexte-Begriffe-Modelle, Freiburg/Schweiz 2000, 315.

19 Vgl. COLLET, *Grenzen* (wie Anm. 16), 243.

20 Vgl. Hermann SCHALÜCK, Übergang und Neubeginn. Zum Auftrag missionarischer Gemeinschaften heute, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft* 87 (2003) 2, 83-92, 84.

21 Vgl. Diego IRARRAZAVAL, *Evangelium – inkulturiert und universal*. Aporie und Kraft Lateinamerikas, in: Arnd BÜNKER / Ludger WECKEL (Hg.), *»Ihr werdet meine Zeugen sein«*. Rückfragen aus einer störischen theologischen Disziplin, Freiburg/Basel/Wien 2005, 127-151.

erleuchtet. « (NA 2)?! Aber in Begegnungen stehen die eigenen Positionen und Meinungen auf dem Prüfstand. In ihnen kann sich die Heidenhaftigkeit des eigenen Glaubens entlarven: Dass man letztlich nicht an das glaubt, was man sagt. Doch das ist es nicht alleine, was einem / einer in der Begegnung mit anderen Religionen aufgehen kann. Sie kann auch Gläubige von ihrem Heidentum befreien. In der Begegnung mit Personen anderer Kulturen und anderen Glaubens liegt auch für einen/eine selber Entdeckungspotential.<sup>12</sup> An fremden Orten und unter unbekanntem Menschen kann das Evangelium neu entdeckt werden. Wer unter diesen Vorzeichen Mission betreibt, erfährt, dass diese keine Einbahnstraße ist.<sup>13</sup>

Jedoch hat sich diese Perspektive von Mission erst langsam in kirchlichen Zusammenhängen durchgesetzt. So waren für das missionarische Handeln der Kirche im 18. und 19. Jahrhundert die anderen Orte die Ziele der Christianisierung.<sup>14</sup> Es galt, möglichst viele Orte zu erreichen, den Glauben zu implantieren und dies, bevor andere da waren. Auf anzutreffende Differenzen wurde nicht wirklich eingegangen, sie wurden übergangen. Die Autorität des jeweils anderen Ortes wurde nicht in Betracht gezogen, weil es eine absolute Macht gab – die eigene. Auf dieser Basis wurde der Kampf gegen Aberglauben, Unwissenheit und Krankheit geführt. Mission wurde zur Spezialaufgabe ausgebildeter Vertreter und Vertreterinnen einer missionarisch gesättigten und territorial umfassend präsenten Kirche in Europa.<sup>15</sup> Mission wurde vor diesem Hintergrund zu einem groß angelegten Projekt der Mitgliedergewinnung.<sup>16</sup> Diese religionsgemeinschaftliche Perspektive<sup>17</sup> betont den unveränderlich feststehenden Inhalt der christlichen Botschaft, der in andere Kulturen übertragen werden soll. Neuinterpretationen kommen in diesem Übersetzungsmodell nicht zum Tragen. Die westliche Kirche ist die Richtschnur.<sup>18</sup>

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde diese Perspektive der Mission überwunden. Mission ist nicht mehr ausschließlich die Aufgabe der europäischen Kirche, sondern gehört zur Wesensbestimmung der Kirche und ist eine Aufgabe für alle, an jedem Ort.

»Die pilgernde Kirche ist ihrer Natur nach missionarisch, da sie selbst aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes ihren Ursprung herleitet gemäß dem Ratschluss Gottes, des Vaters.« (AG 2)

Ein bedeutsamer Perspektiven- und Ortswechsel wird hier formuliert, der zu einem veränderten Missionsverständnis führte. Die Verantwortung für das missionarische Handeln liegt in den einzelnen Ortskirchen und Missionsinstitute stehen ihnen helfend, unterstützend zur Seite.<sup>19</sup> Von der ehemals einseitigen Hilfe wurde nun viel stärker der Austausch zwischen gleichberechtigten Partnern gesucht.<sup>20</sup> Mit der neuen Perspektive der Mission ist zugleich die Frage nach der Inkulturation des Christentums zentral geworden.<sup>21</sup> Der Andere ist nicht mehr länger das Objekt der Mission. Und noch etwas anderes hat die neue Perspektive nach sich gezogen – die Option für die Armen. Die Armut der Menschen wird als eine Herausforderung für Gott aufgedeckt und zu einem Ort missionarischer Pastoral. »Die Antwort von Kirche und Theologie [auf die Fragestellung wer Gott ist und wer der Mensch in Anbetracht der konkreten politischen Situation und der je eigenen Lebenswelt H. W.] ist sowohl für die Armen, die sie stellen, als auch für die Kirche und Theologie selbst ein Existenzproblem. Zum einen ist sie es für die Armen; denn sie betrifft ihr Sein und Nicht-sein in einem kulturellen, wirtschaftlichen und politischen, aber auch im biologischen Sinn. Die Erschließung des Amazonasgebiets und die Einrichtung von Militärstationen an der Nordgrenze Brasiliens sind der Tod für die dortigen Indianer. Zum anderen ist die Stellungnahme der Kirche zu solchen Maßnahmen auch für sie selbst ein Existenzproblem; sie kann sich ihm nicht entziehen. Ihre Haltung zu diesen Fragen entscheidet über ihren Glauben an die Menschenwürde der Indianer. [...] Die Armen sind ein neues Subjekt der Geschichte Lateinamerikas und der Weltgeschichte überhaupt.

Sie treten neu an die Kirche heran und erinnern sie an ihre Aufgaben. Sie sind jene große politische Kraft, die sie auffordert, Kirche nicht nur zu sein, sondern auch noch zu werden und daher Kirche im Abenteuer ihrer eigenen Bekehrung zu sein.«<sup>22</sup> Die Armen sind der Ort, an dem die Kirche zu ihrer Berufung findet. Und für »die Mission der Kirche bedeutet dies, dass die *Barmherzigkeit* zu ihrer treibenden und leitenden Kraft werden muss. Die Rettung des Armen vor dem Tod, dem langsamen durch die Armut oder dem schnellen Tod durch Gewalt, Repression, Krieg muss eine Kraft sein, die zum Handeln anstiftet und das Handeln leitet. Weil Armut und Leid so stark sind und historische Ursachen haben, muss auch die Barmherzigkeit historisch verankert sein als Kampf gegen Ungerechtigkeit und für die Gerechtigkeit.«<sup>23</sup>

Zu den bereits angesprochenen Perspektivenwechseln gehört auch die Tatsache, dass die Begegnung mit anderen Religionen gesucht wurde.<sup>24</sup> Wesentlich ist im Dialog der Religionen in einer Welt voller Konflikte, die religiösen Dynamiken an den Orten der Konflikte zu analysieren und gemeinsam nach Wegen zur Versöhnung und Friedenssicherung zu suchen.<sup>25</sup> Allerdings nicht im Sinne eines utopischen Projektes, dass irgendwann die Differenzen und Lücken zwischen den Religionen geschlossen werden könnten. Diese Utopie umgeht die Machtproblematik, die in jeder Begegnung der Religionen steckt, denn es geht nicht zuletzt um Wahrheitsansprüche. Diese werden aber nicht dadurch gelöst, dass man daran glaubt oder darauf hofft, dass sie in unabsehbarer Zukunft sich lösen lassen, quasi wie von selbst.<sup>26</sup> Man kann realistischer Weise nicht umhin, die prekären Themen der Macht und Konkurrenz zu benennen, wenn man sie bewältigen will. Zudem gilt es, die eigenen religiösen Möglichkeiten, die gegen die anderen verwendet wurden, selbstkritisch zu analysieren und sich zu ihnen zu bekennen. In dieser Deutung eines Dialogs der Religionen wird die Lösung gerade im Benennen der herrschenden Gegensätze in gegenseitige Relativierungen überführt und demzufolge wird ein verändernder Dialog erst möglich.<sup>27</sup>

Von dem neuen Standpunkt des Konzils aus, ging es nicht mehr ausschließlich um die Bekehrung von Menschen in unterentwickelten Regionen der Erde, sondern um die Beseitigung der Gewaltzusammenhänge von Armut und Ungerechtigkeit und nicht zuletzt auch um die Bekehrung der Kirche zu den Armen. Missionare und Missionarinnen wurden mit dem Volk solidarisch, lebten (und leben) in dessen Mitte. Sie waren und sind an diesen konkreten Orten glaubhafte und autorisierte Verkündiger/-innen des christlichen Glaubens.

Zu ihrer Glaubhaftigkeit trägt nicht zuletzt auch ihr Mut bei, die Wahrheit zu sagen, die Ordnung der Dinge zu entlarven und dies um der Menschen und um Gottes willen. Unheil wird benannt, öffentlich und unübersehbar. Der ermordete Erzbischof Óscar Arnulfo Romero gab seine Stimme den Armen und viele andere tun es auch heute noch.

**22** Elmar KLINGER, *Armut. Eine Herausforderung Gottes. Der Glaube des Konzils und die Befreiung des Menschen*, Zürich 1990, 45.

**23** Jon SOBRINO, *Option für die Armen. Geben und Bekommen, die Menschheit vermenslichen*, in: Arnd BÜNKER/Ludger WECKEL (Hg.), *»Ihr werdet meine Zeugen sein«*. Rückfragen aus einer störrischen theologischen Disziplin, Freiburg/Basel/Wien 2005, 111-126, 120.

**24** Vgl. Josef SINKOVITS/Ulrich WINKLER (Hg.), *Weltkirche und Weltreligionen*. Die Brisanz des Zweiten Vatikanischen Konzils 40

Jahre nach *Nostra aetate* (Salzburger Theologische Studien 28), Innsbruck/Wien 2007.

**25** Vgl. Robert SCHREITER, *Religion als Quelle und Werkzeug der Versöhnung*, in: *Concilium* 39 (2003) 5, 619-627.

**26** Vgl. SANDER, *Gott* (wie Anm. 10), 64.

**27** Vgl. ebd.

**28** SOBRINO, *Option* (wie Anm. 23), 121.

**29** Michel FOUCAULT, *Der Mut zur Wahrheit*. Die Regierung des Selbst und der anderen II, Vorlesungen am Collège de France 1983/84, Berlin 2010, 32.

**30** An dieser Stelle sei exemplarisch auf das Wirken von Bischof Erwin Kräutler hingewiesen, der sich gegen das Staudammprojekt Belo Monte am Rio Xingu einsetzt, das bei seiner Realisierung gravierende Folgen für Mensch und Natur nach sich ziehen würde und der im Dezember 2010 mit dem Alternativen Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde.

**31** Vgl. Ulrich LAEPPLÉ/Volker ROSCHKE (Hg.), *Die so genannten Konfessionslosen und die Mission der Kirche*, Neukirchen-Vluyn 2007.

**32** Vgl. BÜNKER, *Scham* (wie Anm. 12).

»In dem seine Worte die Wahrheit sagten, verteidigte er die Armen, denn eines zeigt die Geschichte sehr deutlich: Die Wahrheit ist an der Seite der Armen. Inmitten von Strafflosigkeit, Korruption und Lüge ist es oftmals das Einzige, was die Armen an ihrer Seite haben, die Wahrheit. [...] Die Prophetie, das Wort, die Wahrheit sagen, dass ist wesentlich innerhalb einer Option für die Armen.«<sup>28</sup>

Hinter der Wahrheit, die hier gesprochen wird, steht Gott. Er ist es, auf den sich Prophet/-innen beziehen. Von ihm lassen sie sich in die Pflicht nehmen. »Der Prophet spricht per definitionem nicht in seinem eigenen Namen. Er spricht für eine andere Stimme, sein Mund dient als Sprachrohr für eine Stimme, die von anderswoher spricht. Der Prophet gibt ein Wort weiter, das im allgemeinen das Wort Gottes ist. Er bringt eine gegliederte Rede hervor, die nicht seine eigene ist. Er richtet eine Wahrheit an die Menschen, die nicht seine eigene ist. Er richtet eine Wahrheit an die Menschen, die von anderswoher kommt.«<sup>29</sup>

Missionar/-innen sind in diesem Sinne wirkliche Prophet/-innen, denn sie bringen prekäre, tabuisierte, verdrängte Zusammenhänge ins Wort. Sie konfrontieren mit Macht und Ohnmacht, Vertuschung und Verzweiflung, Not und Angst. Sie benennen Realitäten, denen nicht länger ausgewichen werden kann, die aber in der Regel weder gehört noch gesehen werden sollen.<sup>30</sup> Sie entlarven gesellschaftliche Bereiche und Strukturen und zeigen auf, wie Menschen miteinander umgehen. Sie legen vorhandene und beschämende Muster frei und entzaubern damit Wirklichkeit. Sie sind gesellschaftliches und (manchmal auch) kirchliches Störpotenzial. Aber sie tun es nicht um ihrer selbst willen, sondern im Dienst des Reiches Gottes.

## **2 Wodurch hat der christliche Glaube die Autorität, dass er andere überzeugen kann?**

Angesichts der Tatsache, dass fremde Kulturen und Religionen in der eigenen Nachbarschaft anzutreffen sind und es zunehmend in deutschsprachigen Kontexten der Fall ist, dass Menschen keiner Religion angehören, ist das Thema der Mission auch hierzulande eine echte Herausforderung und Zumutung.<sup>31</sup> Dies liegt nicht zuletzt auch an der bedrängenden Geschichte der Kirche mit ihrer Mission.<sup>32</sup> Es ist eine Tatsache, Mission klingt in den Ohren vieler Menschen, auch unter Christ/-innen, nicht wirklich gut. Daran ändert auch das freimütige Sprechen über Mission in anderen gesellschaftlichen Bereichen oder von Kirchenoberen nichts. Zu schwer wiegen Versagen und Intoleranz der vergangenen Epochen. Intolerant und fanatisch will aber keiner/keine sein. Insofern tut sich hier ein pastorales Problem auf. Denn das, was Vergangenheit ist, wird unweigerlich mit der Gegenwart in Verbindung gebracht und die Theologie, die inzwischen ganz andere Konzeptionen von Mission entwickelt hat, ist den wenigsten bekannt. Ein Vermittlungsproblem wird offenbar. Zu beheben ist dies wohl nur in einem offenen und selbstkritischen Prozess über die lauenden Gefahren der Gewalt in religiösen Zusammenhängen und in der Vermittlung der inzwischen eingetretenen Fortschritte im Bereich der Theologie. Das bedeutet, von den Anstrengungen zu sprechen, die es bedeutet (hat), die Gewalt in der eigenen Religion zu zähmen. Zugleich gilt es, die eigenen Schwächen, die tatsächlich vorhanden sind, zu sehen und zu benennen. Daneben ist die Aufmerksamkeit auch auf die eigenen Stärken, die ebenfalls vorhanden sind, zu lenken, in dem man konkrete Orte und Personen in den Blick nimmt. An diesen Orten gehen Menschen Wagnisse ein und dies, weil ihnen die Lebensumstände anderer Menschen nicht egal sind. Missionar/-innen (riskierten) riskieren auch heute viel. Heimat wird aufgegeben, fremde Welten sind zu

erschließen und die Begegnungen stellen oftmals eigene Gewissheiten und Positionen in Frage. Der notwendige Ortswechsel führt nicht selten auch die eigenen Ideale, Lösungsmuster, Strategien und Erwartungen ad absurdum, denn der andere Ort ist unerwartet anders. Auf diesen anderen Ort gilt es sich einzulassen und den Mut zu haben, dass das eigene Denken und Handeln relativiert und verändert werden kann.<sup>33</sup> Missionar/-innen lassen sich auf Orte ein, sehen Realitäten ins Auge und sie erkennen die Autorität des anderen Ortes an. Diese neuen Orte sind es, die etwas zu sagen haben und Neues lehren. Und an ihnen muss sich erst erweisen, was der eigene Glaube bei der Lösung von Problemen zu leisten überhaupt in der Lage ist. Das, was man zu sagen hat, ergibt sich aus der Begegnung mit denen, denen etwas gesagt werden soll. Wer dieser Tatsache nicht ausweicht, kann Autorität erlangen. Das alles ist nicht leicht. Wer seine Autorität in die Wagschale wirft, riskiert sie zu verlieren, aber ohne dieses Wagnis wäre sie schon verloren. Es führt also nichts an dem risikoreichen Weg vorbei. Das macht Mission aus: Sie riskiert zu verlieren. Tut sie es aber nicht, verliert sie ihre Mission. Im Kontext von Mission geht es um Worte und Zeichen, die die Erfahrung mit Gott ermöglichen sollen. In diesem Zusammenhang hat Matthias Sellman Dimensionen missionarischer Begegnung in deutschsprachigen Kontexten herausgearbeitet, die auch ich für grundlegend halte.<sup>34</sup>

## 2.1 Adressat/-innengenaugigkeit<sup>35</sup>

Dies bedeutet zu wissen, dass die Menschen unterschiedlich sind und individuell beachtet werden wollen. In der Adressatengenaugigkeit wird das besondere Interesse an Menschen in konkreten Kontexten zum Ausdruck gebracht. Es geht um ein Interesse das fragt: »Wer bist Du?«<sup>36</sup>

## 2.2 »Hingabe«<sup>37</sup>

Missionarische Pastoral denkt nicht in Strukturen und Finanzplänen, sie setzt auf Risiko und Wagnis, weil sie an das Reich Gottes glaubt. D. h. es geht um die »Hingabe von Menschen, die bestimmte Zustände einfach nicht akzeptieren und daher ändern wollen.«<sup>38</sup> Solche Menschen erledigen mehr als nur pflichtbewusst ihre Aufgabe. Und zugleich steckt in dieser Dimension die immer wieder neu zu stellende Frage nach der eigenen Motivation. »Woher beziehe ich meine Power?«<sup>39</sup>

33 Ein beredtes Beispiel für einen solchen spirituellen und theologischen Ortswechsel ist Oscar Arnulfo Romero.

34 Matthias SELLMANN, Wer Missionare senden will, der muss sie auch schulen. Zum Nutzen von Milieustudien für die Zukunftspastoral, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 117 (2008) 10, 15-19.

35 Vgl. ebd., 16.

36 Ebd.

37 Ebd., 17.

38 Ebd.

39 Ebd.

40 Vgl. ebd., 16.

41 Ebd., 17.

42 Ebd., 16.

43 Ebd.

44 Ebd., 15.

45 Ebd., 16.

46 Ebd.

47 Ebd.

48 Vgl. ebd., 16.

49 Ebd.

50 Vgl. Carsten WIPPERMANN / Isabel DE MAGALHAES, *Zielgruppen-Handbuch*. Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus@2005. Eine qualitative Studie des Instituts Sinus Sociovision zur Unterstützung der publizistischen und pastoralen Arbeit der Katholischen Kirche in Deutschland im Auftrag der Mediendienstleistung GmbH und der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle, Heidelberg 2005; Vgl.

Michael M. EBERTZ/Bernhard WUNDER (Hg.), *Milieupraxis*. Vom Sehen zum Handeln in der pastoralen Arbeit, Würzburg 2009.

51 Vgl. Rainer BUCHER, Die pastorale Konstitution der Kirche. Was soll Kirche eigentlich? in: Rainer BUCHER (Hg.), *Die Provokation der Krise*. Zwölf Fragen und Antworten zur Lage der Kirche, Würzburg 2004, 30-44, 31.

52 Ebd., 40.

53 Vgl. Hildegard WUSTMANS, »Anders-Orte« Jugendkirchen. Neue Orte in der Pastoral, in: *Diakonia* 38 (2007) 1, 65-71.

### 2.3 Glaubwürdigkeit<sup>40</sup>

Hier geht es darum, in Kommunikationssituationen überzeugend Rede und Antwort zu stehen. Diese Dimension stellt die Frage nach der Person des Missionars/der Missionarin: »Als wer trete ich den Menschen gegenüber? Bin ich glaubwürdig?«<sup>41</sup>

### 2.4 »Priorität«<sup>42</sup>

Im Rahmen dieser Dimension geht es darum zu verdeutlichen, wofür Christ/-innen stehen. Missionar/-innen wissen wofür sie stehen und weswegen sie Wagnisse eingehen. Es geht um nicht mehr und nicht weniger als den Inhalt missionarischer Rede: »Über was spreche ich zu Dir?«<sup>43</sup>

### 2.5 »Kompetenz«<sup>44</sup>

Diese Dimension zielt auf das Tun. Sie beschreibt das Selbstbewusstsein, Lösungen für Lebensfragen anbieten zu können. Und zugleich wird die Frage nach der Kompetenz auch zu einer Frage nach dem Angebot: »Wer erwartet welche Dienstleistung von der Kirche?«<sup>45</sup>

### 2.6 »Organisation«<sup>46</sup>

Bei dieser Dimension geht es darum zu verdeutlichen, wer hinter den Angeboten steht und dass es sich dabei um eine Gruppe handelt, die ein echtes Interesse an Menschen hat: »Wie und was können wir als Missionare von Euch lernen?«<sup>47</sup>

### 2.7 Verlässlichkeit<sup>48</sup>

In dieser Dimension geht es um die Sozialformen oder anders formuliert, um Orte missionarischer Pastoral. Es geht um Begegnungs- und Erlebnisräume, um Kontakte über eine Tagesaktualität hinaus. Damit ist die Frage nach kirchlichen Gemeinschaftsformen gestellt: »Welche Form von kirchlicher Gemeinschaft entspricht Dir?«<sup>49</sup>

Wo diese Dimensionen berücksichtigt werden, wird der Ortswechsel der Kirche zu Menschen konkret, fassbar und anschaulich. Eine solche pastorale Konzeption steht entschieden dafür, den Menschen ohne Ressentiment zu begegnen. Sie setzt bei ihren Fragen und Stärken an und bei den Stärken der Welten, in denen sie ihnen begegnet. Dazu braucht es den Mut, Wagnisse einzugehen. Deutlich wird dies z. B. in der Sinus-Milieu-Studie<sup>50</sup>, die der katholischen Kirche in Deutschland viele unbekannte Orte geoffenbart hat und pastorale, nicht zuletzt auch missionarische Konsequenzen in Bezug auf Milieus fordert.<sup>50</sup>

Mission stand und steht immer vor der Herausforderung von konkreten Orten. Es geht um die Verkündigung in Wort und Tat in der Welt von heute.<sup>51</sup> Dies bedeutet, dass sie anhaltend versuchen muss, Sinn und Bedeutung des Evangeliums aus der Perspektive der anderen zu entdecken.<sup>52</sup> Es genügt nicht, alte Formeln zu wiederholen, denn diese verstehen immer weniger. Vielmehr geht es darum, das Risiko einzugehen, Orte freizugeben und sich in ihrer Ausgestaltung Milieus zu öffnen. Ein Beispiel für solche gelungenen Öffnungen sind Jugendkirchen.<sup>53</sup> Sie versuchen den Brückenschlag zwischen Kirche und Jugendkultur. Basis dieses Brückenschlags ist die Überlassung des Kirchenraumes, der von Jugendlichen gestaltet und belebt wird. So werden in den Jugendkirchen Ausschließungen

von Kirche und Jugendlichen überwunden und bereichernde, kritische und vitalisierende Begegnungen werden möglich.

Zugleich fördert eine missionarische Pastoral die Suche nach neuen Orten. Als ein Beispiel für das Aufsuchen neuer Orte kann hier das Meditationsprojekt in den Carolus Thermen in Aachen angeführt werden. Ein ehrenamtliches Meditationsteam bietet seit nunmehr 10 Jahren Meditationen für Thermenbesucher/-innen an.<sup>54</sup> Die Carolus Thermen in Aachen wurden vom Deutschen Wellnessverband mit dem Prädikat »Exzellent« ausgezeichnet und in der Begründung werden auch die Meditationsangebote ausdrücklich angesprochen.<sup>55</sup>

Wo konkret, hingebungsvoll, glaubwürdig, entschieden und verlässlich gearbeitet und der Mut zum Risiko nicht gescheut wird, entstehen Orte mit Ausstrahlungskraft, die auch heute noch andere ansprechen und begeistern können und an denen Kirche Autorität gewinnen kann – in Übersee und hier unter uns.

### Zusammenfassung

Mission ist (wieder) ein Thema. Damit sind für die Autorin zwei zentrale Fragestellungen verbunden: 1. Was lehren einen die anderen in Sachen der eigenen Überzeugungen? 2. Wodurch hat der christliche Glaube die Autorität, dass er andere überzeugen kann? Die erste Frage ist von allgemeiner und praktischer Relevanz, weil inzwischen die Begegnung mit anderen Kulturen und Religionen vor der eigenen Haustüre stattfindet. Um dieser Herausforderungen positiv begegnen zu können, bieten die Ansätze des II. Vatikanischen Konzils wichtige Hinweise. In Bezug auf die zweite Fragestellung wird hervorgehoben, dass wer Autorität gewinnen will, diese riskieren muss. Dies geschieht dann, wenn konkret, hingebungsvoll, glaubwürdig, entschieden und verlässlich gearbeitet wird und man den Mut hat, sich an unbekannte Orte zu wagen.

### Abstract

Mission is (once again) a topic. The author sees two central questions connected to this: 1. What do other people teach one in the matter of one's own convictions? 2. By what means does Christian faith have the authority that makes it possible for it to convince others? The first question is of general and practical relevance since the encounter with other cultures and religions now occurs on one's own doorstep. The approaches of the Second Vatican Council provide important advice so that one can meet these challenges in a positive way. With respect to the second question the article emphasizes that whoever wants to acquire authority has to risk it. This happens when one works concretely, devotedly, credibly, decisively and reliably and when one has the courage to venture into unknown places.

54 Vgl. Barbara BAUMANN, »Sei gut zu deinem Leib, damit deine Seele Lust hat, darin zu wohnen« (Teresa von Avila). Die Meditationen in den Carolus Thermen, Aachen, in: *Lebendige Seelsorge* 60 (2009) 2, 100-104.

55 Vgl. <http://www.wellnessbase.de/2010/09/carolus-thermen-bad-aachen-%e2%80%93-aachen/> (8. Januar 2011).